

Weltkirchliche Spiritualität

Den Glauben neu erfahren

Festschrift zum 70. Geburtstag von
Sebastian Painadath SJ

Herausgegeben von
Klaus Krämer und Klaus Vellguth

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Spiritualität in der Sendung: Die zentrale Stellung Christi an der katholischen Universität

von Pius Male Ssentumbwe

Einleitung

In seiner Enzyklika *Redemptoris Missio* bezeichnete Johannes Paul II. dieses Jahrtausend als die Zeit, in der sich die Kirche mit ihrer ganzen Kraft für die Neuevangelisierung und die Mission *ad gentes* einsetzen müsse, um die Frohbotschaft in die Teile der Welt zu tragen, in die sie bisher nicht vorgedrungen ist. „Keiner, der an Christus glaubt, keine Institution der Kirche kann sich dieser obersten Pflicht entziehen: Christus muß allen Völkern verkündet werden.“¹ In der Geschichte der Kirche ist die Befolgung des missionarischen Auftrages immer ein Zeichen kraftvollen Lebens gewesen, wie die Nachlässigkeit demgegenüber Zeichen einer Glaubenskrise ist.² Das Zitat verdeutlicht die Vision des Papstes für die heutige Welt und die Kirche. Im Bewusstsein dessen entstand bei mir die Idee, das Thema der Gegenwart Christi an der katholischen Universität aufzugreifen. Wie kann die Kirche an der Universität mit ihren Mitgliedern verschiedenen Glaubens, verschiedenen Hintergrunds und verschiedener Herkunft die Mission fortsetzen? Wie kann man an der Universität die Geisteswissenschaften lehren und gleichzeitig gemäß dem Auftrag der Kirche dem Glauben Ausdruck geben und ihn verkünden:

¹ Johannes Paul II., Enzyklika ‚*Redemptoris Missio*‘ Seiner Heiligkeit Papst Johannes Paul II. über die fordauernde Gültigkeit des missionarischen Auftrages, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 100, Bonn 1990, S. 9, Nr. 3.

² William R. Burrows, *Redemption and Dialogue. Reading Redemptoris Missio and Dialogue and Proclamation*, New York 1993, S. 5.

„Die christliche Weisheit, die die Kirche im Auftrag Gottes verkündet, regt die Gläubigen beständig an, sich darum zu bemühen, alles menschliche Geschehen und Handeln mit den Werten unseres Glaubens in einen organischen Zusammenhang zu bringen. Im Licht dieses Glaubens sind ja alle Dinge dazu miteinander verbunden, um die Ehre Gottes zu verkünden und den allseitigen Fortschritt des Menschen zu fördern, der das Wohl des Leibes wie die Werte des Geistes umfaßt.“³

Die Kirche steht in der Pflicht sicherzustellen, dass alles, was die Studenten lernen, dem einen Zweck dient: nämlich dem Menschen zu dienen, indem man ihm die in Jesus Christus erschienene Liebe Gottes aufzeigt. Die geoffenbarte Wahrheit muss auch in Verbindung mit den wissenschaftlichen Ergebnissen der voranschreitenden Zeit betrachtet werden, damit man klar erkennt, wie der Glaube und die Vernunft sich in der einen Wahrheit begegnen.⁴ Christus ist der Herr, allen Umständen zum Trotz. Die Spiritualität der Sendung, die ein Ausdruck des Glaubens in den Erlöser der ganzen Welt ist, muss gelebt und verkündet werden.⁵

Viel wurde bereits über die Universitätsseelsorge geschrieben und viel wurde bereits erreicht. Viel lässt aber auch noch zu wünschen übrig und muss angegangen werden. In diesem Aufsatz geht es nicht darum, bereits Erörtertes zu wiederholen. Vielmehr sollen die Lehren

³ Johannes Paul II., „Apostolische Konstitution ‚Sapientia Christiana‘ über die kirchlichen Universitäten und Fakultäten“, Vatikan 1979, in: AAS 71 (1979), S. 470, Nr. 1. Siehe auch Das Zweite Vatikanische Konzil, „Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute ‚Gaudium et spes‘“, in: Karl Rahner / Herbert Vorgrimler (Hrsg.), *Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils*, Freiburg i. Br. ³⁵2008, S. 491ff., Nr. 43ff.

⁴ Das Zweite Vatikanische Konzil, „Die Erklärung über die christliche Erziehung ‚Gravissimum Educationis‘“, in: Karl Rahner / Herbert Vorgrimler (Hrsg.), *a. a. O.*, S. 345f., Nr. 10.

⁵ Vgl. Paul VI., *Apostolisches Schreiben ‚Evangelii Nuntiandi‘ Seiner Heiligkeit Papst Pauls VI. an den Episkopat, den Klerus und alle Gläubigen der Katholischen Kirche über die Evangelisierung in der Welt von heute*, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 2, Bonn 1975, S. 15–16, Nr. 19–20.

der Kirche auf den neuesten Stand gebracht und an die Umstände angepasst werden. Dies bringt logischerweise neue Elemente und Blickwinkel mit sich. Zudem werde ich Vorschläge unterbreiten, wie sich dies im gegenwärtigen Umfeld – in unserem Fall an den modernen katholischen Universitäten – umsetzen lässt. Nach Klärung der Frage, was missionarische Spiritualität und katholische Universität bedeutet, befasst sich der Aufsatz mit den Feldern, in denen wir dringend aktiv werden müssen, wenn die Mission der Kirche an den katholischen Universitäten und über sie hinaus relevant und anwendbar bleiben soll.⁶

Missionarische Spiritualität

Christliche Spiritualität bezieht sich auf den Weg, den der Einzelne wählt, den Glauben an den Erlöser der Welt, Jesus Christus, der zur Evangelisierung der ganzen Welt ausgesandt wurde, und an sein Werk, das die Kirche weiterführt, zu leben und auszudrücken. Jede missionarische Aktivität erfordert eine besondere Spiritualität, die ihren Ausdruck in einem besonderen Lebensstil, Gebet und Apostolat findet.⁷

„Es gibt im Grunde eine christliche Spiritualität und die basiert auf dem Evangelium. Definiert wird eine christliche Spiritualität nicht durch einen Christen oder eine Gruppe von Christen, sondern durch den ‚einen Herrn, den einen Glauben, die eine Taufe, den einen Gott und Vater aller, der über allem und durch alles und in allem ist‘. Es lässt sich jedoch nicht leugnen, dass es innerhalb der christlichen Spiritualität Unterschiede gibt, und dass unterschiedliche Muster der religiösen Lebensführung und des christlichen Lebens existieren. Zu-

⁶ M. J. Le Guillou, „Mission as an Ecclesiological Theme“, in: Karl Rahner (Hrsg.), *Re-thinking the Church's Mission*, Band 13, New York 1966, S. 119.

⁷ Johannes Paul II., *Enzyklika ‚Redemptoris Missio‘ Seiner Heiligkeit Papst Johannes Paul II. über die fordauernde Gültigkeit des missionarischen Auftrages*, a. a. O., S. 83, Nr. 87.

dem gibt es innerhalb der christlichen Spiritualität klar ausgeprägte Schulen und Entwicklungen. Wenn wir diese Variationen ‚verschiedene Berufungen‘ nennen (vgl. *Eph* 4,4–6), ist der Unterschied äußerlich und sekundär, aber dennoch von Bedeutung. Was verschiedene Spiritualitäten dann voneinander unterscheidet, sind die Art und die Mittel, die sie einsetzen, um das gemeinsame Ziel zu erreichen, nach dem alle Christen streben.“⁸

David Bosch, einer der großen Missionstheologen, war der Auffassung, dass es für jede Definition von Spiritualität von ausschlaggebender Bedeutung ist, dass sie niemals etwas sein kann, was von unserer übrigen Existenz isoliert werden kann; christliche Spiritualität ist die Antwort des Menschen auf das übermenschliche Wesen – Gott. Unsere Verankerung in dieser Welt vertieft unsere Beziehung zu Gott⁹. Christliche Spiritualität ist die gelebte Erfahrung des christlichen Glaubens und das Bemühen, das erlösende Wirken Christi zum Bestandteil unseres Lebens zu machen.¹⁰ Spiritualität entwickelt ein Innenleben und zapft die tiefsten Quellen des Verlangens an. Damit enthüllt sie unser mystisches Sehnen nach Einswerdung mit Christus und der Gesamtheit der Schöpfung (vgl. *Kol* 1,15; *Eph* 1,10). In *Lumen Gentium*, einem Dokument des Zweiten Vatikanischen Konzils, heißt es: „Allen hat er den Heiligen Geist gesandt, daß er sie innerlich bewege, Gott aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüt und aus ganzer Kraft zu lieben [...]“¹¹ Die Liebe Gottes ist für alle Menschen, nicht nur einige wenige. Die Welt erhielt eine allgemeine Berufung zur Heiligkeit; die Studenten, Dozenten

⁸ Louis Bouyer, *Introduction to Spirituality*, New York 1961, S. 20–23; ders., *A History of Christian Spirituality*, Band I, *The Spirituality of the New Testament and the Fathers*, Kent 1986, S. ix–xi

⁹ David J. Bosch, *A Spirituality of the Road*, Scottdale, Pa. 1979, S. 13.

¹⁰ Bernard McGinn, „Christ as Savior in the West“, in: *Christian Spirituality*, Band I, New York 1987, S. 253.

¹¹ Das Zweite Vatikanische Konzil, „Die dogmatische Konstitution über die Kirche ‚Lumen Gentium‘“, in: Karl Rahner / Herbert Vorgrimler (Hrsg.), *Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils*, Freiburg i. Br. ³⁵2008, S. 170, Nr. 40.

und anderen Mitarbeiter der Universität sind eins in der Berufung zur Heiligkeit und im Wissen um ihren Schöpfer.

Die katholische Universität

Der Wert der Gründung einer katholischen Universität als Oase der Glaubensentwicklung kann nicht stark genug betont werden. Die Integration und Verschmelzung des Wissens mit dem Glauben bleibt eine stets zu vervollkommnende Aufgabe. Zudem macht die in unseren Tagen angewachsene Fülle des Wissens, zu der die fortwährend zunehmende Aufsplitterung des Wissens selbst innerhalb der einzelnen akademischen Disziplinen hinzukommt, diese Aufgabe immer schwieriger. Aber die Universität selbst, und vor allem die katholische Universität, muss eine „lebendige Einheit“ von Organen sein, die sich der Erforschung der Wahrheit widmen. Es gilt daher eine solche höhere Synthese zu fördern, denn nur darin findet jener Durst nach Wahrheit Befriedigung, der tief im Herzen des Menschen lebendig ist.¹²

Die Universitätsdozenten werden ständig bemüht sein, mit Hilfe von Beiträgen der Philosophie und Theologie, den Platz und die Bedeutung der einzelnen Disziplinen im Rahmen eines Menschen- und Weltbildes zu bestimmen, das vom Evangelium und folglich vom Glauben an Christus, den Logos und das Zentrum der Schöpfung und der Menschheitsgeschichte, erleuchtet ist. Die katholische Universität, die diese Integration des Wissens fördern will, muss sich besonders dem Dialog zwischen Glaube und Vernunft widmen, damit tiefer erfasst werden kann, wie Glaube und Vernunft in der einen Wahrheit zusammenkommen. Wenn auch jede akademische Disziplin die eigene Integrität und Forschungsmethode wahrt, so wird

¹² Johannes Paul II., „Ansprache an den Internationalen Kongress über die Katholischen Universitäten“ vom 25. April 1989, Nr. 4, in: AAS 81 (1989), S. 1219; vgl. auch Das Zweite Vatikanische Konzil, „Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute ‚Gaudium et spes‘“, in: *a. a. O.*, S. 513–514, Nr. 60.

durch diesen Dialog doch hervorgehoben, dass die methodische Forschung in allen Wissensbereichen – vorausgesetzt, sie geht wirklich in wissenschaftlicher Weise und gemäß den Normen der Sittlichkeit vor – niemals in einen echten Konflikt mit dem Glauben kommen kann, weil die Wirklichkeiten des profanen Bereichs und die des Glaubens in demselben Gott ihren Ursprung haben. Diese lebendige Wechselwirkung zweier verschiedener Ordnungen der Erkenntnis der einen Wahrheit führt zu einer größeren Liebe der Wahrheit selbst und trägt zu einem breiteren Verständnis des Sinns des menschlichen Lebens und des Ziels der göttlichen Schöpfung bei.

Viele katholische Universitäten sind von Ordensgemeinschaften gegründet worden und weiterhin auf deren ständige Unterstützung angewiesen. Die Ordensgemeinschaften, die sich dem Apostolat der höheren Bildung widmen, sind daher aufgerufen, diesen Institutionen bei der Erneuerung ihrer Verpflichtung beizustehen und fortzufahren, solche Ordensmänner und Ordensfrauen auszubilden, von denen ein echter Beitrag für Aufgabe und Tätigkeit einer katholischen Universität geleistet werden kann. Eine solche katholische Bildungseinrichtung muss ihre Studenten im Lichte des katholischen Glaubens ausbilden. Sie muss sie lehren, wie uns unser Glaube als Richtschnur im geistigen und moralischen Leben dienen kann. Schließlich ist das Ziel einer freiheitlichen Ausbildung die echte intellektuelle Freiheit. Diese Freiheit fußt darauf, die Wahrheit zu kennen, sie zu akzeptieren und das Leben nach ihr auszurichten. Die katholische Universität kann dafür wertvolle Hilfe leisten. Sie verfügt über die Reichtümer der göttlichen Offenbarung in der Heiligen Schrift und der Tradition der Kirche. Sie verfügt über das lichtspendende Patrimonium der Lehren der Kirche, wie sie uns präsentiert werden vom lebendigen Magisterium, der Autorität des kirchlichen Lehramts, verkörpert in Gestalt des Papstes und seiner Bischöfe.¹³ Zwei-

¹³ Johannes Paul II., „Apostolische Konstitution ‚Sapientia Christiana‘ über die kirchlichen Universitäten und Fakultäten“, *a. a. O.*, S. 493, Nr. 70. In Studium und Lehre der katholischen Glaubenslehre ist stets die Treue zum Lehramt der Kirche zu betonen.

felsohne muss die katholische Universität ihren Studenten ein Studium des jahrhundertealten Erbes an Werken und Erfindungen des Menschen ermöglichen. Das Streben nach Wahrheit und Weisheit und die Erziehung zur Freiheit im obigen Sinne sind jedoch ein Alleinstellungsmerkmal einer katholischen Einrichtung und Rechtfertigung für das Tragen des Titels „katholisch“.¹⁴ „Vor allem die Dozenten seien gegenüber den Hörern und den übrigen Christen Zeugen der lebendigen christlichen Wahrheit sowie ein Beispiel der Treue zur Kirche. Denn sie tragen eine größere Verantwortung, weil sie einen besonderen Dienst am Wort Gottes ausüben und für die Studenten Lehrer des Glaubens sind.“¹⁵

Spiritualität ist ein facettenreicher Wert. Er umfasst eine aktive Suche nach den Antworten auf die „großen Fragen“ des Lebens (spirituelle Suche), eine globale Weltanschauung, die Ethnozentrismus und Egozentrismus überwindet (ökumenische Weltanschauung), Sorge und Mitgefühl für andere (Ethik der Fürsorge) gekoppelt mit einem Lebensstil, der das Dienen für Andere einschließt (wohlütiges Engagement), sowie die Fähigkeit, besonders bei Stress ruhig zu bleiben und in sich zu ruhen (Gleichmut).¹⁶ Die katholische Universität ist in dieser Hinsicht primär auf eine wertorientierte Ausbildung ausgerichtet und vermittelt Wissen, das in der Wahrheit Christi wurzelt. Im Verlauf der Zeit hat sie sich mittels ihrer Mission als Mittelpunkt der geistigen und mentalen Entwicklung, die auf Formung einer allseits gebildeten Persönlichkeit für die Verbreitung des Christus-Ereignisses auf Erden ausgerichtet ist, in den Dienst an der Gesellschaft eingebracht. Die ‚wertorientierte berufliche Ausbildung‘, die von der katholischen Universität gefördert wird, stützt sich auf eine Reihe

¹⁴ Homilie Seiner Eminenz Francis Kardinal Arinze, Messe zur Abiturfeier, 15. Mai 2004. Siehe <http://www.thomasaquinas.edu/news/cardinal-arinze-walking-light-christ>

¹⁵ Johannes Paul II., *a. a. O.*, Nr. 12.

¹⁶ Jeniffer A. Lindolm u. a., *A Guidebook of Promising Practices: Facilitating College Students' Spiritual Development*, Regents of the University of California 2011, S. 5.

von Konzepten mit Relevanz für das Thema: Religion, Glaubensvorstellungen, Theologie, Spiritualität, Philosophie, Moral, Ethik, Gerechtigkeit, Gleichheit, Engagement, Haltung und Werte. Sie lenkt die Aufmerksamkeit auf die sogenannte „spirituelle/ethische/wertebezogene Dimension“¹⁷ der Hochschulausbildung, die ihre Studenten auf Funktionen innerhalb der Berufsrichtungen vorbereiten soll. So bietet die Catholic University of Eastern Africa unter anderem Kurse in christlicher Ethik und Einführung in die Bibel an.

Traditionell unterliegt die an moralischen Werten orientierte Ausbildung an katholischen Einrichtungen dem Einfluss der Dokumente der katholischen Kirche. Daher wurde der Zweck der Programme mit einer in erster Linie religiösen/kirchlichen Sprache beschrieben. Aufgrund der Vielfalt und Komplexität der Begriffe und der Überbetonung des Beitrags, den die katholische Lehreinrichtung für die Mission der Kirche leistet, sowie ihrer Fähigkeit, Einfluss auf die persönliche und spirituelle Entwicklung ihrer Schüler zu nehmen, warf diese Sprache einige Probleme für die religiöse Erziehung an katholischen Schulen auf.¹⁸ Dennoch dominierte diese unverkennbar religiöse/kirchliche Sprache den Diskurs über die Ziele und Absichten von Religionsunterricht und Theologie an der Universität. Auch in Bezug auf die Diskussion um die Katholizität und Mission der Universität war sie von Bedeutung. Für jene, die mit dieser Sprache nicht vertraut waren, konnte dies leicht wie „frömmelnde katholische Rhetorik“ wirken und das Bild eines „exklusiven katholischen“ Teils der Universität entstehen lassen, der nicht automatisch die moralische Unterstützung aller Angestellten und Studenten genoss.

Die Schwerpunktsetzung auf die spirituelle und ethische Dimension der universitären Ausbildung angehender Akademiker unterstreicht, dass der authentische Dienst an der Gemeinschaft seitens

¹⁷ Australian Catholic University, School of Religious Education, The spiritual/ethical/values dimension to professional education in Australian Catholic University. An inter-disciplinary perspective, März 2003, in: <http://203.10.46.30/ren/ValuesBasedProfEdRE.pdf>, abgerufen am 5.12.2012.

¹⁸ *Ebenda*, S. 2.

der akademischen Berufe nicht nur eine Frage sachbezogener, beruflicher Kenntnisse, Fertigkeiten und Qualifikationen ist. Die Arbeit der akademischen Berufe ist eine die Menschen gewinnende, moralische Aktivität; sie setzt höchste Standards in Sachen persönlicher Integrität, öffentlichen Einsatzes und beruflicher Ethik voraus. Ein Programm für die Ausbildung von Akademikern wäre daher unvollkommen, wenn es die spirituelle und ethische Dimension der persönlichen Entwicklung des Einzelnen und seiner beruflichen Tätigkeit vernachlässigen würde. Für eine Universität in der katholischen Tradition ist es besonders wichtig, dass sie sich bei Programmen, die Menschen auf berufliche Funktionen in der Gemeinschaft vorbereiten und ihnen die dafür erforderlichen Qualifikationen und öffentlich akzeptierten Legitimationen verschaffen, mit dieser Dimension auseinandersetzt.¹⁹ Seit ihren Anfängen war die religiöse Erziehung an den katholischen Universitäten ein zentrales Anliegen – sowohl in den Intentionen der Einrichtungen als auch in ihren Lehrplänen. Dies spiegelt auch die lange geschichtliche Tradition an katholischen Universitäten wider, die ein besonderes Augenmerk auf das Studium der spirituellen und moralischen Dimension des Lebens legen. Es steht im Einklang mit ihrer Mission, der religiösen Erziehung, der Theologie und der Philosophie einen besonderen Stellenwert zu geben – insbesondere, wenn diese ein Teil der beruflichen Ausbildungsprogramme sind.

Dieser Schwerpunkt bleibt bei der Ausbildung von Lehrern für das katholische Schulsystem erhalten. Für die Universität ist es aber richtig, die Vorstellung von einer spirituellen, ethischen, wertorientierten Dimension auf ihre gesamten Ausbildungsprogramme auszuweiten. Dies respektiert die Trägerschaft und die spirituellen Traditionen der Kirche und erkennt gleichzeitig ihre bürgerlichen Bildungsverpflichtungen als von der öffentlichen Hand finanzierte Universität an, die ‚offen für alle‘ ist. Ein solcher Ansatz, bei dem katholisches Ethos und geistige Traditionen einen hohen Stellenwert behalten, der aber gleichzeitig Offenheit und Erweiterbarkeit in der akademischen Ar-

¹⁹ *Ebenda*, S. 3.

beit garantiert, kann auf die moralische Unterstützung der Lehrkräfte und Studenten verschiedener religiöser Zugehörigkeiten und Bindungen bauen. Diese Betrachtung zeigt, wie alle universitären Programme auf unterschiedliche Weise ihren Beitrag zur persönlichen und beruflichen Entwicklung der Studenten leisten können. Sie läuft einer engen Auslegung zuwider, der zufolge der Wertekanon einer Universität in kirchlicher Trägerschaft vorrangig von ethischen und religiösen Gesichtspunkten bestimmt wird. Entscheidend für die Auffassung von der wertorientierten beruflichen Ausbildung ist der Wandel der Werte, Überzeugungen und Verhaltensweisen des Einzelnen – hin zu einem erwünschten Wertekanon, der für die akademischen Berufe als angemessen gilt. Das impliziert eine berufliche Ausbildung, die nicht nur Lehrinhalte auf der Basis spiritueller und ethischer Werte einschließt, sondern bei den Studenten einen persönlichen Wandel auslöst. Dies ist näher zu erläutern, um zu zeigen, dass dabei den realen Möglichkeiten und Beschränkungen Rechnung getragen wird, dass Lehren und Lernen einen persönlichen Wandel bewirken müssen.²⁰

Das Wesen und der Zweck einer katholischen Universität

Der Auftrag einer Universität geht in erster Linie einher mit den zentralen Motiven ihrer Gründung. Das Leben einer Universität wird bestimmt von ihren Grundsätzen, der Qualität ihrer Mitarbeiter, den geltenden Vorgehensweisen und vor allem der Spiritualität und der Antwort auf die erlösende Gnade Gottes. Diejenigen, die an einer Universität lehren oder lernen, die durch ihre Forschung das Wissen erweitern oder die Gepflogenheiten der geistigen Kultur vermitteln, die eine solche Institution leiten, lenken und beraten, stehen stets – ganz gleich, ob sie dies angehen oder ignorieren – vor dem einen Problem: das Wesen und den Wert dessen, was sie tun, zu definieren. Dieses Problem ist für eine derartige Institution natürlich gleichermaßen beständige Herausforderung und Chance. Eine Universität

²⁰ *Ebenda*, S. 5.

ist häufig ein Konglomerat aus erheblich divergierenden Fakultäten, sich abkapselnden Gebieten und zahlreichen Sichtweisen. In Überwindung dieser Trennungen lässt sie sich jedoch zu diesem fruchtbringenden Austausch führen, der eine akademische Gemeinschaft prägt. Dazu bedarf es der Beantwortung einer einfachen Frage: Was verbindet uns? Eine Gemeinschaft definiert sich dadurch, dass ihre Mitglieder etwas gemeinsam haben. Eine akademische Gemeinschaft existiert, wenn die Früchte des Wissens in Lehre, Gespräch, Entwicklung, Forschung und gemeinsam forschendem Lernen geteilt werden. Ein derartiges, alle betreffendes und alles durchdringendes Problem kann die Diskussionen anstoßen, die eine akademische Gemeinschaft kundiger und stärker machen. Es ist die Frage nach der Identität, Funktion und Richtung einer Universität. Einfach zu beantworten ist sie augenscheinlich nur, wenn man sie auf eine Fachrichtung oder – noch einfacher – auf ein einzelnes Forschungsprojekt bzw. Seminar beschränkt. Widmet man sich ihnen getrennt, lassen sich solche Fragen untersuchen, ohne dabei die Universität als Ganzes zu berühren. Diese Einengung auf ein einzelnes Seminar oder eine einzelne Fakultät geht bei Fragen, die für die gesamte Universität von zentraler Bedeutung sind, jedoch am Kern vorbei. Stattdessen werden sie sogar verdrängt, weil die Fragen und ihre Beantwortung ihrem Wesen nach für alle Mitglieder der Universität Geltung haben.²¹

Als wichtigstes Ziel einer katholischen Universität – neben ihrer Funktion als Sammelbecken der Tugenden – sieht Papst Johannes Paul II. in *Ex Corde Ecclesiae* ihre Funktion als Zentrum der Wahrheit in all ihren Aspekten: „Es liegt in der Ehre und Verantwortung einer Katholischen Universität, sich ohne Vorbehalt der *Sache der Wahrheit* zu widmen. Dies ist die ihr eigene Weise, der Würde des Menschen und zugleich der Sendung der Kirche zu dienen. Die Kirche ist zutiefst davon überzeugt, daß die Wahrheit ihre wirkliche Bundesgenossin ist [...] und daß Erkenntnis und Vernunft treue Dienerinnen des Glaubens sind“. Ohne den Erwerb nützlichen Wissens zu

²¹ Michael J. Buckley, *The Catholic University as Promise and Project. Reflection on Jesuit Idiom*, Washington D.C. 1998, S. xvii.

vernachlässigen, zeichnet sich vielmehr die Katholische Universität aus durch ihre freie Erforschung der ganzen Wahrheit über die Welt, über den Menschen und über Gott. Denn gerade unsere Zeit bedarf dringend jenes uneigennütigen Dienstes, der darin besteht, den *Sinn der Wahrheit zu verkünden*, die ein grundlegendes Gut ist, ohne das Freiheit, Gerechtigkeit und Menschenwürde zugrunde gehen. Aufgrund einer gewissen Art von universalem Humanismus widmet sich die Katholische Universität voll und ganz der Erforschung aller Aspekte der Wahrheit in ihrer wesentlichen Verbindung mit der höchsten Wahrheit, die Gott ist. Furchtlos und mit Begeisterung lässt sie sich auf alle Wege des Wissens ein, im Bewusstsein, daß der ihr vorausgeht, der selbst ‚der Weg, die Wahrheit und das Leben‘ ist, der *Logos*. Sein Geist der Einsicht und der Liebe ermöglicht es dem Menschen, durch seine Vernunft die letzte Wirklichkeit zu finden, die sein Ursprung und Ziel ist, und die allein fähig ist, in Fülle jene Weisheit zu schenken, ohne welche die Zukunft der Welt gefährdet wäre.²²

Seine Heiligkeit machte unmissverständlich klar, dass die Wahrheit im Wort Gottes Grundpfeiler unseres christlichen Glaubens und unseres Selbstverständnisses als katholische Einrichtung ist.

Erziehung und Ausbildung im katholischen Sinne sind heute mit einer großen Herausforderung konfrontiert: Wie bewahrt und stärkt man die unverkennbare religiöse Identität und bereitet die Studenten gleichzeitig auf ein Leben in einer Welt vor, die sich immer stärker ihres Pluralismus gewahr ist. David Hollenbach zufolge spiegelt diese Herausforderung ein allgemeineres Problem der heutigen Zeit wider: Wie kann die westliche Kultur ihren Einsatz für die in sich geschlossenen Bemühungen um das Verstehen des wahrhaft Menschlichen aufrechterhalten und sich gleichzeitig genauso intensiv mit den verschiedenen Möglichkeiten des Denkens und Lebens unserer Welt be-

²² Johannes Paul II., *Apostolische Konstitution ‚Ex Corde Ecclesiae‘ Seiner Heiligkeit Papst Johannes Paul II. über die Katholischen Universitäten*, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 99, Bonn 1990, S. 6, Nr. 4. (Hervorhebung im Original)

fassen? Mit anderen Worten: Jesuiten-Kollegs und -Universitäten sehen sich in ihrem Bemühen konfrontiert mit der Spannung, einerseits das Verständnis vom menschlichen Wohl in der katholischen Tradition zu bewahren und weiterzuentwickeln, und andererseits dem Gemeinwohl unserer vielfältigen Welt zu dienen.²³ In der katholischen Lehre herrschte lange die Auffassung, dass das Gemeinwohl das überragende Ziel im sozialen und kulturellen Leben sei. Weil Kultur von Bildung und Erziehung getragen und entwickelt wird, hängen Erfolg oder Scheitern einer Gesellschaft, ihr Gemeinwohl zu realisieren, in starkem Maße von ihren Bildungsanstrengungen ab. Und hier liegt die Crux. Eine pluralistische Gesellschaft ist per definitionem eine, in der kein Konsens über die Bedeutung des Wohls des Menschen herrscht. Einige schließen daraus, dass die Vorstellung vom Gemeinwohl und die Realität der pluralistischen Vielfalt kaum miteinander vereinbar sind. Vor diesem Hintergrund können das Streben nach dem Gemeinwohl und die Existenz von Bildungseinrichtungen, die sich partikularistischen Traditionen verpflichtet sehen, als Widerspruch in sich selbst erscheinen.²⁴

Sehr deutlich tritt dies in dem zutage, was Johannes Paul als „die christliche Tugend der Solidarität“ bezeichnet. Diese Tugend ist nicht Teil des klassischen Kanons, zu dem Besonnenheit, Gerechtigkeit, Maßhalten und innere Stärke zählen. Aus der Definition des Papstes geht jedoch ganz klar hervor, dass sie eigentlich in diesen Kanon gehört. Er bezeichnet Solidarität als „*feste und beständige Entschlossenheit*, sich für das ‚Gemeinwohl‘ einzusetzen; das heißt für das Wohl aller und eines jeden, weil wir *alle für alle* verantwortlich sind“.²⁵ Bei Christen wurzelt diese Entschlossenheit im Gebot der Nächstenliebe. „Die Solidarität ist zweifellos eine christliche Tugend. [...] [Es gibt]

²³ David Hollenbach, *The Catholic University and the Common Good*, Washington D.C. 1991, S. 175–179.

²⁴ *Ebenda*, S. 178.

²⁵ Johannes Paul II., *Enzyklika ‚Sollicitudo Rei Socialis‘ von Papst Johannes Paul II.*, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 82, Bonn 1987, S. 47, Nr. 38. (Hervorhebungen im Original)

zahlreiche Berührungspunkte zwischen ihr und der Liebe, dem Erkennungszeichen der Jünger Christi (vgl. *Joh* 13,35).“ Es ist die Anerkennung seiner Nächsten als grundsätzlich gleich, weil sie „lebende Abbilder Gottes sind, erlöst vom Blute Jesu Christi und ausgesetzt dem ständigen Wirken des Heiligen Geistes“. Daher wurzelt der Einsatz für das Gemeinwohl im Herzen des christlichen Glaubens.²⁶

Es ist das beständige Bestreben einer katholischen Universität, stets Stimme der Vernunft und „Verkündiger des Evangeliums in unserer Zeit“ zu sein. Sie setzt sich mit ganzer Kraft dafür ein, nicht an Relevanz zu verlieren und Zentrum der geistigen Vortrefflichkeit zu bleiben, wie es das Zweite Vatikanische Konzil formulierte: Dieses Dokument wendet sich namentlich an die Leiter der katholischen Universitäten, an die akademischen Gemeinschaften und außerdem an alle, die sich um die Universitäten bemühen, vor allem an die Bischöfe, an die Ordensgemeinschaften und kirchlichen Institutionen sowie an die zahlreichen Laien, die an jenem hohen Dienst der höheren Bildung beteiligt sind. Anliegen ist, dass „gleichsam der christliche Geist bei dem gesamten Bemühen um die Förderung einer höheren Kultur öffentlich, stets und universell präsent sei. Die Studenten dieser Anstalten sollen zu Menschen herangebildet werden, die in ihrer Wissenschaft bestens bewandert, wichtigen Aufgaben im öffentlichen Leben gewachsen und Zeugen des Glaubens in der Welt sind.“²⁷

Die katholische Universität und ihre Verpflichtung zur Förderung der Gerechtigkeit

Die Verknüpfung von Solidarität mit den Geboten der christlichen Nächstenliebe darf nicht insofern falsch verstanden werden, als dass diese Tugend auf den Bereich der Affektivität beschränkt ist. Einsatz

²⁶ *Ebenda*, Nr. 40.

²⁷ Das Zweite Vatikanische Konzil, „Die Erklärung über die christliche Erziehung ‚*Gravissimum Educationis*‘“, in: Karl Rahner / Herbert Vorgrimler (Hrsg.), *a. a. O.*, S. 345–346, Nr. 10.

für das Gemeinwohl setzt die uneingeschränkte Anerkennung der Realität der gegenseitigen Abhängigkeit zwischen den Menschen voraus, die „als entscheidendes System von Beziehungen in der heutigen Welt [...] verstanden wird“.²⁸ Dies setzt Solidarität in Kontinuität mit der Behauptung des Thomas von Aquin, alle Tugenden seien auf die Förderung der Gerechtigkeit ausgerichtet. Für Thomas ist die wichtigste moralische Tugend die Gerechtigkeit. Sie richtet die Handlungen eines Menschen auf das Wohl seiner Mitmenschen aus. Schließlich sind alle Menschen gleichzeitig Individuen und Teilnehmer am gemeinsamen Leben des bürgerlichen Gemeinwesens. Tugendhafte Bürger dürfen nicht nur auf ihr privates Wohl bedacht sein, sondern müssen sich auch für das Wohl der Gemeinschaft einsetzen. Thomas von Aquin nennt diese Sorge um das Gemeinwohl „allgemeine Gerechtigkeit“. Ihr stellt er die „iustitia particularis“, die spezielle Tugend, gegenüber, die sich auf den einzelnen Menschen bezieht, z. B. die Pflichten der Eltern gegenüber ihren Kindern oder die Pflicht des Arbeitgebers, seinen Angestellten einen fairen Lohn zu zahlen. Diese Tugenden sind natürlich für jedes tugendhafte Leben unverzichtbar. Sie stellen jedoch nicht die Tugend als Ganzes dar, genau wie die Pflicht zur Gerechtigkeit gegenüber den eigenen Kindern oder Angestellten nicht die Gerechtigkeit in ihrer Gesamtheit darstellt. Wenn einer über die Tugend der allgemeinen Gerechtigkeit verfügt, sind seine Handlungen gewohnheitsmäßig auf das Wohl der größeren Gemeinschaft der Mitmenschen ausgerichtet. Daher ist die Gerechtigkeit die Kardinaltugend guter Bürger.

Nach Thomas von Aquin ist „die Kardinaltugend eines guten Bürgers die allgemeine Gerechtigkeit, die das Handeln auf das Gemeinwohl ausrichtet“.²⁹ Die Realisierung des Gemeinwohls setzt eine Bürgerschaft voraus, die in der Lage ist, die Bedeutung von Gerechtigkeit in der Gesellschaft zu verstehen und in den systemischen Mustern der gesellschaftlichen Organisation, die das gemeinsame Leben bestimmt, für seine Realisierung zu arbeiten. Im Hinblick auf die Förderung der sozialen Gerechtigkeit ist die christliche Gesinnung des

²⁸ *Ebenda.*

²⁹ Thomas von Aquin, *Summa Theologiae*, II–II, Frage 58, Art. 6.

Dienstes am Mitmenschen für jede katholische Universität von besonderer Bedeutung und muss von den Dozenten geteilt und bei den Studenten entwickelt werden. Die Kirche setzt sich entschieden für die umfassende Entwicklung eines jeden Mannes und einer jeden Frau ein.³⁰ Das Evangelium in seiner Auslegung in der Soziallehre der Kirche ist ein dringender Aufruf, die Entwicklung derer zu fördern, „die dem Hunger, dem Elend, den herrschenden Krankheiten, der Unwissenheit zu entrinnen suchen; derer, die umfassender an den Früchten der Zivilisation teilnehmen und ihre Begabung wirksamer zur Geltung bringen wollen, die entschieden ihre vollere Entfaltung erstreben.“³¹ Jede katholische Universität nimmt die Verantwortung wahr, einen konkreten Beitrag zu leisten zum Fortschritt der Gesellschaft, in der sie wirkt: Sie kann zum Beispiel Wege suchen, auf welchen die universitäre Bildung all jenen zugänglich gemacht wird, die aus ihr Nutzen ziehen könnten, besonders den Armen oder den Mitgliedern von Minderheitsgruppen, denen diese Bildung herkömmlicherweise vorenthalten wurde. Es ist Sache der katholischen Universität, nach Möglichkeit den Fortschritt der Entwicklungsländer zu fördern.

Die katholische Universität als Zentrum der spirituellen Entwicklung

Primäre Aufgabe der Kirche ist es, das Evangelium so zu verkündigen, dass die Verbindung von Glaube und Leben sicher bewahrt wird sowohl in den einzelnen Menschen als auch im soziokulturellen Kontext, in dem die Menschen leben, arbeiten und einander begegnen. „Evangelisierung besagt für die Kirche, die Frohbotschaft in alle Bereiche der Menschheit zu tragen und sie durch deren Einfluß von innen her umzuwandeln und die Menschheit selbst zu erneuern: [...] Für die Kirche geht es nicht nur darum, immer weitere Landstriche oder immer größere Volksgruppen durch die Predigt des Evange-

³⁰ Vgl. Johannes Paul II., *a. a. O.*, S. 31–40, Nr. 27–34.

³¹ Paul VI., *Enzyklika Populorum Progressio*, Bonn 1967, S. 3, Nr. 1.

liums zu erfassen, sondern zu erreichen, daß durch die Kraft des Evangeliums die Urteilkriterien, die bestimmenden Werte, die Interessenpunkte, die Denkgewohnheiten, die Quellen der Inspiration und die Lebensmodelle der Menschheit, die zum Wort Gottes und zum Heilsplan im Gegensatz stehen, umgewandelt werden.“³²

Jede katholische Universität leistet ihrem eigenen Wesen gemäß der Kirche eine große Hilfe beim Werk der Evangelisierung. Es handelt sich um ein lebendiges Zeugnis auf institutioneller Ebene, das Christus und seiner Botschaft geleistet wird, und das so notwendig ist in den durch den Säkularismus geprägten Kulturen als auch dort, wo Christus und seine Botschaft noch nicht bekannt sind. Nebst dem werden alle akademischen Aktivitäten einer Katholischen Universität mit dem Evangelisierungsauftrag der Kirche harmonisch verbunden: Forschung im Licht der christlichen Botschaft, welche die neuen Errungenschaften den einzelnen Menschen sowie der Gesellschaft zugutekommen lässt; Bildung im Kontext des Glaubens, welche die Menschen zu vernünftigem und kritischem Urteil fähig macht und sie der hohen Würde der menschlichen Person bewusst werden lässt; Berufsausbildung, welche die ethischen Werte sowie die Bereitschaft zum Dienst an den einzelnen Menschen sowie an der Gesellschaft mit einbezieht; Dialog mit der Kultur, der zu einem besseren Verständnis des Glaubens führt; theologische Forschung, welche hilft, den Glauben in neuer Sprache auszudrücken. „Gerade weil sich die Kirche immer mehr ihrer Heilssendung für die gesamte Welt bewusst wird, möchte sie mit diesen Einrichtungen in enger Verbindung stehen; denn bei der Verbreitung der wahren Botschaft Jesu Christi sollen sie präsent sein und wirksam mitarbeiten.“³³ Durch Lehre und Forschung leistet

³² Paul VI., *Apostolisches Schreiben ‚Evangelii Nuntiandi‘ Seiner Heiligkeit Papst Pauls VI. an den Episkopat, den Klerus und alle Gläubigen der Katholischen Kirche über die Evangelisierung in der Welt von heute*, a. a. O., S. 15ff., Nr. 18ff.

³³ Paul VI., „Ansprache an die Präsidenten und Rektoren der Universitäten der Gesellschaft Jesu“ vom 6. August 1975, Nr. 2, in: AAS 67 (1975), S. 533. Am 25. April 1989 habe ich in der Ansprache an die Teilnehmer des Interna-

die katholische Universität der Kirche eine unverzichtbare Hilfe: Sie bildet Männer und Frauen aus, die, geprägt durch die christlichen Grundsätze und befähigt, in reifer Weise und verantwortlich ihre christliche Berufung zu leben, auch Aufgaben in der Kirche übernehmen können. Außerdem kann die katholische Universität durch die Ergebnisse ihrer wissenschaftlichen Forschung der Kirche helfen, auf die Probleme und Anforderungen der Zeit zu antworten.

Jede katholische Universität steht mit der Kirche in einer unabdingbaren Verbindung, die ihrer Natur nach zum spezifischen Wesen dieser Institution gehört. Als katholische Universität nämlich nimmt sie unmittelbar teil am Leben der Teilkirche, an der sie ihren Sitz hat. Insofern sie jedoch zugleich als akademische Institution in die internationale Gemeinschaft der Institutionen für Lehre und Forschung eingebunden ist, hat sie auch am Leben der Gesamtkirche Anteil und baut es mit auf; aus diesem Grund geht sie eine besondere Bindung an den Heiligen Stuhl ein, wegen des Dienstes der Einheit, den dieser für die ganze Kirche zu erfüllen gehalten ist. Aus dieser Verbindung mit der Kirche erwachsen als Konsequenzen: Treue der Universität als Institution zur christlichen Botschaft, Anerkennung der Autorität des kirchlichen Lehramts in Glaubens- und Sittenfragen und Gehorsam ihm gegenüber. Die katholischen Mitglieder der Universitätsgemeinschaft ihrerseits sind zur persönlichen Treue gegenüber der Kirche berufen mit allen Folgen, die sich daraus ergeben. Von den nichtkatholischen Mitgliedern wird die Beachtung des katholischen Charakters der Institution gefordert, in der sie arbeiten, während die Universität andererseits deren Religionsfreiheit achtet.³⁴

tionalen Kongresses über die katholischen Universitäten folgendes hinzugefügt (Nr. 5): „In einer katholischen Universität treffen also die Sendung der Kirche zur Evangelisierung und die Sendung zur Forschung und zum Lehren zusammen und ergänzen sich gegenseitig“; vgl. in: AAS 81 (1989), S. 1220.

³⁴ Vgl. Das Zweite Vatikanische Konzil, „Erklärung über die Religionsfreiheit ‚Dignitatis Humanae‘“, in: Karl Rahner / Herbert Vorgrimler, *Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils*, Freiburg i. Br. ³⁵2008, S. 662–663, Nr. 2.

Die katholische Universität steht in der Pflicht, die Spiritualität ihrer Mitglieder zu nähren, indem sie dem Aufruf der Bischöfe folgt, die eine besondere Verpflichtung haben, die katholischen Universitäten zu fördern und sie besonders aufmerksam zu begleiten und ihnen in der Bewahrung und Stärkung ihrer katholischen Identität beizustehen, auch gegenüber der staatlichen Autorität. Das wird in angemessener Weise erreicht, wenn feste personelle und pastorale Bindungen zwischen den Universitäten und den kirchlichen Autoritäten geschaffen und beibehalten werden, die durch gegenseitiges Vertrauen, übereinstimmende Zusammenarbeit und ständiges Gespräch charakterisiert sind. Auch wenn sich die Bischöfe nicht unmittelbar in die innere Leitung einmischen, so dürfen sie dennoch „nicht als von außen her wirkend angesehen werden, sondern als Teilhaber am Leben der Katholischen Universität“.³⁵

Glaubensbildung

Seit der Aufklärung wird – wenn vom Fortschritt der Menschheit die Rede ist – die Privatisierung von Religion und religiöser Überzeugungen als nahezu unumstößlich angenommen. Dies hatte einen zerstörerischen Einfluss auf das, was einst eine intrinsische Verbindung zwischen Kirche und Universität war. Michael Buckley³⁶ zufolge wurde die katholische Universität in Europa zunehmend als Anachronismus empfunden, vielleicht sogar als anstößiger Anachronismus. Die Kirche soll ihre Arbeit machen, sich aber ansonsten aus Universität, Schule und Arbeitswelt heraushalten – genau wie aus den Gerichten, der Regierung und der Börse. In den stürmischen Jahrhunderten des absoluten Nationalstaates und der Identifizierung des Staatswesens bzw. der gesamten Komplexe der öffentlichen Gesellschaft mit dem

³⁵ Johannes Paul II., „Ansprache an die katholischen Hochschullehrer in der ‚Xavier University of Louisiana‘ in New Orleans“, vom 12. September 1987, Nr. 4, in: *AAS* 80 (1988), S. 764.

³⁶ Michael J. Buckley, *a. a. O.*, S. 27.

Staat konnte dies nur die Abkopplung der Kirche als solcher vom gesamten öffentlichen Leben bedeuten; und selbst in den heutigen, abgewandelten Formen dieser Tradition bedeutete dies in der Regel ihre Isolierung von der Universität. Paradoxerweise gibt es selbst in katholischen Kirchenkreisen Stimmen gegen diese Verbindung.

Das letzte Jahrzehnt des zwanzigsten Jahrhunderts ist geprägt von schwindenden Ressourcen sowie vom Rückgang der Zahl der Laien und Geistlichen. Sollte die Kirche angesichts dessen ihre Bemühungen darauf ausrichten, ein Lernen zu fördern, das oberflächlich betrachtet säkular ist? Buckley fordert dies, weil die Kirche die Aufgabe hat, das Evangelium des gekreuzigten und wiederauferstandenen Christus zu predigen und zu reflektieren, um das sakramentale Leben und die Evolution des Geistes Gottes im Menschen und der menschlichen Geschichte zu fördern und so zu dieser Gemeinschaft zu werden, in der die Gegenwart Christi in Zeit und Raum fortbesteht und durch die das Gottesmysterium an jede nachfolgende Menschengeneration weitergegeben wird. Welche Rolle hat eine solche im Glauben verankerte Gemeinschaft in der Welt der Universität – abgesehen von der seelsorgerischen Betreuung ihrer Mitglieder dort sowie der Entwicklung jener Gedanken, die ihrem Wesen nach theologisch sind? Sollte die Kirche, um konkreter zu werden, im Rahmen ihrer einzigartigen Mission Forschung in der Physik oder Biologie unterstützen oder gar fördern? Fragen dieser Art können und müssen natürlich auch ausgedehnt werden auf die Sozialwissenschaften, die rechtswissenschaftlichen Berufe, die Wirtschaftslehre, die Medizin und sogar auf die Geisteswissenschaften; am entschiedensten geboten und am wirksamsten ist dies jedoch bei den Naturwissenschaften, sind sie doch die Disziplin, in der sich diese Frage in Bezug auf weltliches Wissen am besten am konkreten Beispiel darlegen lässt. All das Gesagte verweist auf den umfassenden Einsatz der Kirche für die höhere Bildung. Sollte die Kirche, um sie selbst zu sein, Universitäten unterhalten, in denen viel Zeit, Geld und Energie in Forschung und Lehre für Wissen eingesetzt wird, das keinen direkten evangelikalen oder theologischen Bezug hat? Diese Frage stellt sich gar nicht, wenn es doch die Pflicht der Kirche ist, alle Formen der menschlichen Entwicklung zu fördern: Natürlich

sollte sie es. Die Kirche soll und muss all diese Formen fördern, in denen sich Menschen weiterentwickeln. Diese Frage reicht jedoch über das passive Ermutigen hinaus und in das aktive Fördern hinein. Sollte sich die Kirche im Rahmen ihrer regulären Pflichten hinsichtlich Evangelisierung und Weihe aktiv für die Assimilation und Ausweitung dieses Wissens einsetzen, das seinem Wesen nach weder katholisch noch direkt religiös ist? Diese Frage berührt den Wesenskern der katholischen Universität.³⁷

Die Verbindung zwischen akademischen und religiösen Bildungsprozessen

Eine Universität als Ort, an dem Menschen mit unterschiedlichem kulturellen Hintergrund und verschiedenen Traditionen zusammenkommen, ist in der Regel ein Abbild einer Gesellschaft, die mit einzigartigen Gaben gesegnet ist. Die katholische Universität ist gemäß ihrem Auftrag im Dekret über ganzheitliches Lehren und Lernen der Glaubensorden in den Glaubensbildungsprozess eingebunden. Die Grundthese, auf der die katholische Universität fußt, lautet, dass das Akademische und das Religiöse untrennbar miteinander verbunden sind, eine inhärente Einheit bilden, das eine ohne das andere nicht vollständig ist. Was bedeutet diese Grundüberzeugung? Sie bedeutet, dass jeder Teil dieses Gespanns sowie die akademischen und die religiösen Realitäten, auf die sie Bezug nehmen, nicht einfach nur in sich gegenseitig beeinflussender Kontiguität parallel existieren. Vielmehr schließt die eine die andere dynamisch ein. Dies muss jedoch näher erläutert werden.³⁸ Jede akademische Bewegung, die nach Bedeutung, Kohärenz oder Wahrheit strebt, – sei es in den Geisteswissenschaften, den Naturwissenschaften oder den akademischen Berufen – ist von der Anlage her religiös. Diese provokante Aussage soll natürlich nicht suggerieren, dass Quantenmechanik oder Geographie als

³⁷ *Ebenda*, S. 28.

³⁸ *Ebenda*, S. 15–16.

Religion oder Theologie anzusehen sind. Vielmehr heißt es, dass die geistige Dynamik, die jeglicher Forschung eigen ist, Prozesse oder Gewohnheiten des Hinterfragens auslöst, die – sofern dies nicht unterdrückt wird – zwangsläufig in ultimativen Fragen münden, die das Religiöse berühren. Jegliche Forschung trachtet nach der Beantwortung von Fragen. Jede Beantwortung von Fragen wirft weitere Fragen auf, die wiederum in neuer Forschung münden. Das Hinterfragen hört nicht auf, weil der Wissensdrang nicht zu befriedigen ist. Die Suche hat ein anderes Ziel. Der Drang des menschlichen Geistes zielt auf eine Vertrautheit, d. h. auf eine Komplettierung oder ein Ganzes, dem sich ein umfassender Sinn entnehmen lässt. Der menschliche Intellekt strebt in dieser Komplettierung asymptotisch in Richtung Befriedigung des Forscherdrangs.

Man hört nicht auf, Fragen zu stellen – sofern dieser natürliche Drang nicht gehemmt wird. Dieser Prozess mündet in Fragen nach der endgültigen Erklärung oder dem endgültigen Verstehen, nach der Wahrheit des endlichen Selbsts, „das alle Menschen Gott nennen“. Dieses unablässige Forschen ist das natürliche Streben des akademischen Geistes, sofern die Kultur seinen Fortschritt nicht hemmt, indem sie ihm die Zweifelhaftigkeit einer Erfüllung aufzwingt. In ganz ähnlicher Weise streben die Bemühungen und Instinkte des Glaubens unausweichlich in Richtung des Akademischen. Dies soll natürlich nicht suggerieren, dass jegliche ernsthafte Beschäftigung mit Religion gleich Wissenschaft und akademische Forschung ist. Das heißt nicht, dass die der Glaubenserfahrung innewohnende Dynamik – sofern nicht vom Fideismus unterdrückt – auf das Verständnis des Selbst und seiner Beziehung zu jeder anderen Dimension des menschlichen Lebens gerichtet ist. Glaube strebt danach, sich im Begreifen selbst zu besitzen. Die Glaubenserfahrung wird zur Quelle von Fragen, die naturgemäß ins Wissenschaftliche und Philosophische führen, Fragen nach der Bedeutung und Wahrheit der Glaubensbekenntnisse und nach der so universellen Beziehung zu allem anderen, das unter die menschliche Erfahrung fällt.

Sofern man es vollständig zur Entfaltung kommen lässt, verbindet sich das Religiöse untrennbar mit dem Akademischen und das Aka-

demische untrennbar mit dem Religiösen, wobei diese Entfaltung de facto immer – allenfalls – unvollkommen realisiert, häufig jedoch sogar völlig verhindert wird. Das eine führt zum anderen. Diese Grundthese zu bekräftigen, heißt nicht, die Realisierung dieser Dynamik zu garantieren, sondern über ihre Richtung zu sprechen. Wie bei jedem Ideal werden sich Hoffnung und Realisierung bestenfalls die Waage halten.

Ökumenismus³⁹

Ökumenismus – das Streben nach der Einheit aller Christen – ist eine dringliche Aufgabe unserer Zeit. Möglicherweise gab es eine Zeit, in der es gute Gründe dafür gab, die Unterschiede in Theologie und Liturgie sowie das Trennende zwischen den christlichen Kirchen oder Konfessionen zu verstärken. Diese Gründe mögen wir kennen oder nicht, sie mögen vergänglich gewesen sein oder die Erlangung materieller Vorteile zum Ziel gehabt haben. Mitunter erfüllten sie auch ihren Zweck – das Wachstum kirchlicher Gemeinschaften. Jetzt ist jedoch die Zeit, unsere Geschichte mit charismatischen Augen zu prüfen und festzustellen, dass wir große Fehler begangen haben. Wenn es menschlich ist, Fehler zu machen, so ist es teuflisch, sie nicht zu korrigieren. Möglich sind diese Korrekturen im Rahmen gemeinsamer Anstrengungen für die ökumenische Bewegung. Mit neuen Ideen, die wissenschaftliche Begegnungen und Debatten befördern, ist diese Zeit nach meinem Dafürhalten mehr als jede andere günstig und ermutigend für unser Anliegen. Auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil hieß es: „Der Herr der Geschichte aber, der seinen Gnadenplan mit uns Sündern in Weisheit und Langmut verfolgt, hat in jüngster

³⁹ Einige Aspekte der römisch-katholischen Sicht des Ökumenismus werden in den folgenden Zitaten aus dem Dekret „Unitatis Redintegratio“ über den Ökumenismus (UR) vom 21. November 1964 verdeutlicht; Papst Johannes Paul II., Enzyklika „Ut Unum Sint“ (UUS) über den Einsatz für die Ökumene vom 25. Mai 1995.

Zeit begonnen, über die gespaltene Christenheit ernste Reue und Sehnsucht nach Einheit reichlicher auszugießen. Von dieser Gnade sind heute überall sehr viele Menschen ergriffen, und auch unter unsern getrennten Brüdern ist unter der Einwirkung der Gnade des Heiligen Geistes eine sich von Tag zu Tag ausbreitende Bewegung zur Wiederherstellung der Einheit aller Christen entstanden.“⁴⁰

Ist uns eigentlich klar, dass schon circa 50 Jahre vergangen sind, seit diese Initiative mit einem eindringlichen Appell eingeleitet wurde? Vergessen wir nicht, dass es den Weltkirchenrat bereits seit 1948 gab; das Dekret über den Ökumenismus des Zweiten Vatikanischen Konzils wurde 1964 veröffentlicht. Müssen weitere 50 Jahre vergehen, bis wir endlich gemeinsam an diesem Werk des Heiligen Geistes arbeiten? Mir scheint es, als ob die Kirche der Zukunft und die Zukunft der Kirche eine Kirche sein wird, die sich stark in der ökumenischen Bewegung engagiert. Viele Theologen verwenden dafür den Begriff „Dialog *ad intra*“. Es muss einen Dialog innerhalb der Kirche und unter den Christen geben.

Ich weiß, dass es bedeutende Initiativen von Seiten christlicher Gemeinden gab, um diese große Aufgabe unserer Zeit voranzubringen; einige setzten sich mit großem Engagement dafür ein. Kongresse und Seminare wurden organisiert; ökumenische Zentren und Schulen wurden eingerichtet; es wurden Ideen ausgetauscht und die Denkmuster änderten sich. Es stellt sich jedoch die Frage, wie viele Christen in der Welt im Allgemeinen und in Afrika im Besonderen ihre Haltung so geändert haben, dass ihr Handeln jetzt vom Wunsch nach Förderung dieser Einheit bestimmt und getragen wird? Ökumenismus muss in erster Linie eine Haltung sein, die man bezieht, bevor man ihr mit konkretem Handeln Ausdruck verleiht. Ökumenismus muss an erster Stelle als Aufruf zum Wandel, zu Offenheit, zur Liebe zu anderen Christen und ihren Kirchen,

⁴⁰ Das Zweite Vatikanische Konzil, „Das Dekret über den Ökumenismus ‚Unitatis redintegratio‘“, in: Karl Rahner / Herbert Vorgrimler, *Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils*, Freiburg i. Br. ³⁵2008, S. 229, Nr. 1.

zum Bekenntnis zur christlichen Sache, zur geistigen Erneuerung verstanden werden.⁴¹

Nachdem wir die Dringlichkeit dieser Aufgabe bekräftigt haben, können wir uns jetzt mit ihrer Notwendigkeit befassen. Ökumenismus ist notwendig, weil ohne ihn unsere Herzen weiterhin getrennt sein werden, obwohl wir alle Christen sind; das Evangelium wird uns fremd bleiben, die Rolle der Kirche wird auch weiterhin sehr klein sein; Unterschiede werden auch weiterhin die Quellen von Uneinigkeit und Hass sein; afrikanische Solidarität und brüderliches Teilen werden in unserem Land weiterhin untergraben werden; vor allem wird der Dialog zwischen Christen und Nicht-Christen zunehmend komplizierter. Auf der Faith and Order Assembly in Edinburgh sprachen die protestantischen Theologen folgendes Gebet:

„Wir bekennen demütig, dass unsere Spaltung dem Willen Christi widerspricht, und wir flehen Gott in seiner Gnade an, die Tage unserer Spaltung zu verkürzen und uns durch seinen Heiligen Geist zur vollständigen Einheit zu führen.“⁴²

Mit anderen Worten: Die Einheit, nach der wir uns sehnen, ist notwendig, weil wir eins mit Christus und miteinander bleiben möchten. Unsere Spaltung widerspricht dem Willen Christi und der christlichen Wahrheit. Die von uns bekräftigte Notwendigkeit hat ihren Ursprung direkt im Wesen Christi. Weil alle Christen Jünger Christi sind, besteht kein Grund für unsere Spaltung. Daher ist es notwendig, dass wir uns für die theologische und soziologische Einheit aller Christen einsetzen. Die Einheit aller Christen wiederherstellen zu helfen ist eine der Hauptaufgaben des Heiligen Ökumenischen Zweiten Vatikanischen Konzils. Denn Christus der Herr hat eine einzige und einzige Kirche gegründet, und doch erheben mehrere christliche Gemeinschaften vor den Menschen den Anspruch, das wahre Erbe Jesu Christi darzustellen; sie alle bekennen sich als Jünger des Herrn,

⁴¹ Jeffrey Gross u. a., *Introduction to Ecumenism*, New York 1988, S. 2.

⁴² William J. Whalen, *Separated Brethren. A Survey of Non-Catholic Christian Denominations in the United States*, New York 1964, S. 237.

aber sie weichen in ihrem Denken voneinander ab und gehen verschiedene Wege, als ob Christus selber geteilt wäre (vgl. 1 Kor 1,13).

Eine solche Spaltung widerspricht aber ganz offenbar dem Willen Christi, sie ist ein Ärgernis für die Welt und ein Schaden für die heilige Sache der Verkündigung des Evangeliums vor allen Geschöpfen. Diese Einheitsbewegung, die man als ökumenische Bewegung bezeichnet, wird von Menschen getragen, die den dreieinigen Gott anrufen und Jesus als Herrn und Erlöser bekennen, und zwar nicht nur einzeln für sich, sondern auch in ihren Gemeinschaften, in denen sie die Frohe Botschaft vernommen haben und die sie ihre Kirche und Gottes Kirche nennen. Fast alle streben, wenn auch auf verschiedene Weise, zu einer einen, sichtbaren Kirche Gottes hin, die wahrhaft allumfassend und zur ganzen Welt gesandt ist, damit sich die Welt zum Evangelium bekehre und so ihr Heil finde zur Ehre Gottes. Dies alles erwägt die Heilige Synode freudigen Herzens und, nachdem sie die Lehre von der Kirche dargestellt hat, möchte sie, bewegt von dem Wunsch nach der Wiederherstellung der Einheit unter allen Jüngern Christi, allen Katholiken die Mittel und Wege aufzeigen, wie sie selber diesem göttlichen Ruf und dieser Gnade Gottes entsprechen können.

Darin ist unter uns die Liebe Gottes erschienen, dass der eingeborene Sohn Gottes vom Vater in die Welt gesandt wurde, damit er, Mensch geworden, das ganze Menschengeschlecht durch die Erlösung zur Wiedergeburt führe und in eins versammle (vgl. 1 Joh 4,9; Kol 1,18–20; Joh 11,32). Bevor er sich selbst auf dem Altar des Kreuzes als makellose Opfergabe darbrachte, hat er für alle, die an ihn glauben, zum Vater gebetet: „dass alle eins seien, wie Du, Vater, in mir, und ich in Dir, dass auch sie in uns eins seien: damit die Welt glaubt, dass Du mich gesandt hast“ (Joh 17,21), und er hat in seiner Kirche das wunderbare Sakrament der Eucharistie gestiftet, durch das die Einheit der Kirche bezeichnet und bewirkt wird. Seinen Jüngern hat er das neue Gebot der gegenseitigen Liebe gegeben (vgl. Joh 13,34) und den Geist, den Beistand, verheißen (vgl. Joh 16,7), der als Herr und Lebensspender in Ewigkeit bei ihnen bleiben sollte. Nachdem der Herr Jesus am Kreuze erhöht und verherrlicht war, hat er den verheißenen Geist ausgegossen, durch den er das Volk des Neuen

Bundes, das die Kirche ist, zur Einheit des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe berufen und versammelt, wie uns der Apostel lehrt: „Ein Leib und ein Geist, wie ihr berufen seid in einer Hoffnung eurer Berufung. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe.“ (*Eph* 4,4–5) Denn „ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen [...] Ihr alle seid ja einer in Christus Jesus.“ (*Gal* 3,27–28) Der Heilige Geist, der in den Gläubigen wohnt und die ganze Kirche leitet und regiert, schafft diese wunderbare Gemeinschaft der Gläubigen und verbindet sie in Christus so innig, dass er das Prinzip der Einheit der Kirche ist. Er selbst wirkt die Verschiedenheit der Gaben und Dienste, indem er die Kirche Jesu Christi mit mannigfaltigen Gaben bereichert „zur Vollendung der Heiligen im Werk des Dienstes, zum Aufbau des Leibes Christi“. (*Eph* 4,12)

Um nun diese seine heilige Kirche überall auf Erden bis zum Ende der Zeiten fest zu begründen, hat Christus das Amt der Lehre, der Leitung und der Heiligung dem Kollegium der Zwölf anvertraut. Unter ihnen hat er den Petrus ausgewählt, auf dem er nach dem Bekenntnis des Glaubens seine Kirche zu bauen beschlossen hat; ihm hat er die Schlüssel des Himmelreiches verheißen und nach dessen Liebesbekenntnis alle Schafe anvertraut, damit er sie im Glauben stärken und in vollkommener Einheit weiden solle, wobei Christus Jesus selbst der höchste Eckstein (vgl. *1 Petr* 2,25)⁴³ und der Hirt unserer Seelen in Ewigkeit bleibt. Jesus Christus will, dass sein Volk durch die gläubige Predigt des Evangeliums und die Verwaltung der Sakramente durch die Apostel und ihre Nachfolger, die Bischöfe mit dem Nachfolger Petri als Haupt, sowie ihre Leitung in Liebe unter der Wirksamkeit des Heiligen Geistes wachse, und vollendet seine Gemeinschaft in der Einheit: im Bekenntnis des einen Glaubens, in der gemeinsamen Feier des Gottesdienstes und in der brüderlichen Eintracht der Familie Gottes.

So ist die Kirche, Gottes alleinige Herde, wie ein unter den Völkern erhobenes Zeichen: Indem sie dem ganzen Menschengeschlecht den

⁴³ Das Erste Vatikanische Konzil, Sitz. IV (1870), Konstitution *Pastor Aeternus*: Coll. Lac. 7, 482a

Dienst des Evangeliums des Friedens leistet, pilgert sie in Hoffnung dem Ziel des ewigen Vaterlandes entgegen. Dies ist das heilige Geheimnis der Einheit der Kirche in Christus und durch Christus, indes der Heilige Geist die Mannigfaltigkeit der Gaben schafft. Höchstes Vorbild und Urbild dieses Geheimnisses ist die Einheit des einen Gottes, des Vaters und des Sohnes im Heiligen Geist in der Dreiheit der Personen. Was die Universität angeht, so soll die missionarische Spiritualität die Vision vom Ökumenismus (vgl. *Joh 17,21*)⁴⁴ fördern. Christus ist der eine Mittler, durch den der Plan des einen Gottes erfüllt wird, unser Heiland, der will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen (*1 Tim 2,3–6*).⁴⁵

Die praktische Verwirklichung des Ökumenismus

Die Sorge um die Wiederherstellung der Einheit ist Sache der ganzen Kirche, sowohl der Gläubigen als auch der Hirten, und geht einen jeden an, je nach seiner Fähigkeit, sowohl in seinem täglichen christlichen Leben als auch bei theologischen und historischen Betrachtungen. Diese Sorge macht schon einigermaßen deutlich, dass eine brüderliche Verbindung zwischen allen Christen schon vorhanden ist; sie ist es, die schließlich nach dem gnädigen Willen Gottes zur vollen und vollkommenen Einheit hinführt. Jede Erneuerung der Kirche⁴⁶ besteht wesentlich im Wachstum der Treue gegenüber ihrer eigenen Berufung, und so ist ohne Zweifel hierin der Sinn der Bewegung in Richtung auf die Einheit zu sehen. Die Kirche wird auf ihrer Pilgerschaft von Christus zu dieser dauernden Reform gerufen, deren sie allzeit bedarf, soweit sie menschliche und irdische Einrichtung ist;

⁴⁴ „Auf dass sie alle eins seien [...] auf dass die Welt glaube, du habest mich gesandt.“

⁴⁵ Vgl. Patrick A. Kalilombe, *Doing Theology at the Grassroots. Theological Essays from Malawi*, Kachere Book No. 7, Gweru 1999, S. 40.

⁴⁶ Vgl. Conc. Lateranense V, Sitzung XII (1517), *Constitutio Constituti*: Mansi 32, 988 B–C.

was also etwa je nach den Umständen und Zeitverhältnissen im sittlichen Leben, in der Kirchengenossenschaft oder auch in Art der Lehrverkündigung – die von dem Glaubensschatz selbst genau unterschieden werden muss – nicht genau genug bewahrt worden ist, muss deshalb zu gegebener Zeit sachgerecht und pflichtgemäß erneuert werden.

Dieser Erneuerung kommt also eine besondere ökumenische Bedeutung zu. Und so sind die verschiedenen Lebensäußerungen der Kirche, in denen diese Erneuerung sich schon verwirklicht – wie etwa die biblische und die liturgische Bewegung, die Predigt des Wortes Gottes und die Katechese, das Laienapostolat, neue Formen des gottgeweihten Lebens, die Spiritualität der Ehe, die Lehre und Wirksamkeit der Kirche im sozialen Bereich – als Unterpfand und als gute Vorbedeutung zu sehen, die den künftigen Fortschritt des Ökumenismus verheißungsvoll ankündigen. Es gibt keinen echten Ökumenismus ohne innere Bekehrung. Denn aus dem Neuwerden des Geistes (vgl. *Eph* 4,24), aus der Selbstverleugnung und aus dem freien Strömen der Liebe erwächst und reift das Verlangen nach der Einheit. Deshalb müssen wir vom göttlichen Geiste die Gnade aufrichtiger Selbstverleugnung, der Demut und des geduldigen Dienstes sowie der brüderlichen Herzensgüte zueinander erleben. Der Völkerapostel sagt: „Ich, der ich um des Herrn willen im Gefängnis bin, ermahne euch, ein Leben zu führen, das des Rufes würdig ist, der an euch erging. Seid demütig, friedfertig und geduldig, ertragt einander in Liebe und bemüht euch, die Einheit des Geistes zu wahren durch den Frieden, der euch zusammenhält“ (*Eph* 4,1–3). Diese Mahnung gilt besonders denen, die die heiligen Weihen empfangen haben, damit die Sendung Christi, der zu uns kam „nicht um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen“ (*Mt* 20,28), ihre Fortsetzung finde.

Auch von den Sünden gegen die Einheit gilt das Zeugnis des heiligen Johannes: „Wenn wir sagen, dass wir nicht gesündigt haben, machen wir ihn zum Lügner und sein Wort ist nicht in uns.“ In Demut bitten wir also Gott und die getrennten Brüder um Verzeihung, wie auch wir unseren Schuldigern vergeben. Alle Christgläubigen sollen sich bewusst sein, dass sie die Einheit der Christen umso besser fördern, ja sogar einüben, je mehr sie nach einem reinen Leben ge-

maß dem Evangelium streben. Je inniger die Gemeinschaft ist, die sie mit dem Vater, dem Wort und dem Geist vereint, umso inniger und leichter werden sie imstande sein, die gegenseitige Brüderlichkeit zu vertiefen. Diese Bekehrung des Herzens und die Heiligkeit des Lebens ist in Verbindung mit dem privaten und öffentlichen Gebet für die Einheit der Christen als die Seele der ganzen ökumenischen Bewegung anzusehen; sie kann mit Recht „geistlicher Ökumenismus“ genannt werden. Es ist unter Katholiken schon üblich geworden, dass sie häufig zu diesem Gebet für die Einheit der Kirche zusammenkommen, die der Heiland selbst am Vorabend seines Todes vom Vater inständig erfleht hat: „Dass alle eins seien.“ Bei besonderen Anlässen, zum Beispiel bei Gebeten, die „für die Einheit“ verrichtet werden, und bei ökumenischen Versammlungen, ist es erlaubt und auch erwünscht, dass sich die Katholiken mit den getrennten Brüdern im Gebet zusammenfinden. Solche gemeinsamen Gebete sind ein höchst wirksames Mittel, um die Gnade der Einheit zu erleben, und ein echter Ausdruck der Gemeinsamkeit, in der die Katholiken mit den getrennten Brüdern immer noch verbunden sind: „Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ (Mt 18,20).

Man darf jedoch die Gemeinschaft beim Gottesdienst (*communicatio in sacris*) nicht als ein allgemein und ohne Unterscheidung gültiges Mittel zur Wiederherstellung der Einheit der Christen ansehen. Hier sind hauptsächlich zwei Prinzipien maßgebend: die Bezeugung der Einheit der Kirche und die Teilnahme an den Mitteln der Gnade. Die Bezeugung der Einheit verbietet in den meisten Fällen die Gottesdienstgemeinschaft, die Sorge um die Gnade empfiehlt sie indessen in manchen Fällen. Wie man sich hier konkret zu verhalten hat, soll unter Berücksichtigung aller Umstände der Zeit, des Ortes und der Personen die örtliche bischöfliche Autorität in klugem Ermessen entscheiden, soweit nicht etwas anderes von der Bischofskonferenz nach Maßgabe ihrer eigenen Statuten oder vom Heiligen Stuhl bestimmt ist.

Man muss den Geist und die Sinnesart der getrennten Brüder kennen. Dazu bedarf es notwendigerweise des Studiums, das der Wahrheit gemäß und in wohlwollender Gesinnung durchzuführen

ist. Katholiken, die dazu gebührend gerüstet sind, sollen sich eine bessere Kenntnis der Lehre und der Geschichte, des geistlichen und liturgischen Lebens, der religiösen Psychologie und Kultur, die den Brüdern eigen ist, erwerben. Dazu sind gemeinsame Zusammenkünfte, besonders zur Behandlung theologischer Fragen, sehr dienlich, bei denen ein jeder mit dem anderen auf der Ebene der Gleichheit spricht, vorausgesetzt, dass die, die unter der Aufsicht ihrer Oberen daran teilnehmen, wirklich sachverständig sind. Aus einem solchen Dialog kann auch klarer zutage treten, was die wirkliche Situation der katholischen Kirche ist. Auf diesem Wege wird auch die Denkweise der getrennten Brüder besser erkannt und ihnen unser Glaube in geeigneter Weise dargelegt.

Die Art und Weise der Formulierung des katholischen Glaubens darf keinerlei Hindernis für den Dialog mit den Brüdern bilden. Die gesamte Lehre muss klar vorgelegt werden. Nichts ist dem ökumenischen Geist so fern wie jener falsche Irenismus, durch den die Reinheit der katholischen Lehre Schaden leidet und ihr ursprünglicher und sicherer Sinn verdunkelt wird. Zugleich muss aber der katholische Glaube auf eine Weise und in einer Sprache, die auch von den getrennten Brüdern wirklich verstanden werden kann, tiefer und richtiger ausgedrückt werden. Darüber hinaus müssen beim ökumenischen Dialog die katholischen Theologen, wenn sie in Treue zur Lehre der Kirche in gemeinsamer Forschungsarbeit mit den getrennten Brüdern die göttlichen Geheimnisse zu ergründen suchen, mit Wahrheitsliebe, Liebe und Demut vorgehen. Beim Vergleich der Lehren miteinander soll man nicht vergessen, dass es innerhalb der katholischen Lehre eine Rangordnung oder „Hierarchie“ der Wahrheiten gibt, je nach der verschiedenen Art ihres Zusammenhangs mit dem Fundament des christlichen Glaubens. So wird der Weg bereitet werden, auf dem alle in diesem brüderlichen Wettbewerb zur tieferen Erkenntnis und deutlicheren Darstellung des unergründlichen Reichums Christi angeregt werden (vgl. *Eph* 3,8).⁴⁷

⁴⁷ http://www.crossroadsinitiative.com/library_category/12/pics/library_article.547.doc/ecumenism.pdf, 6.12.2012.

Vor der ganzen Welt sollen alle Christen ihren Glauben an den einen, dreifaltigen Gott, an den menschengewordenen Sohn Gottes, unsern Erlöser und Herrn, bekennen und in gemeinsamem Bemühen und gegenseitiger Achtung Zeugnis geben für unsere Hoffnung, die nicht zuschanden wird. Da in heutiger Zeit die Zusammenarbeit im sozialen Bereich sehr weit verbreitet ist, sind alle Menschen ohne Ausnahme zu gemeinsamem Dienst gerufen, erst recht diejenigen, die an Gott glauben, am meisten aber alle Christen, die ja mit dem Namen Christi ausgezeichnet sind.

Durch die Zusammenarbeit der Christen kommt die Verbundenheit, in der sie schon untereinander vereinigt sind, lebendig zum Ausdruck, und das Antlitz Christi, des Gottesknechtes, tritt in hellerem Licht zutage. Diese Zusammenarbeit, die bei vielen Völkern schon besteht, muss immer mehr vervollkommen werden, besonders in jenen Ländern, wo die soziale und technische Entwicklung erst im Werden ist. Das gilt sowohl für die Aufgabe, der menschlichen Person zu ihrer wahren Würde zu verhelfen, für die Förderung des Friedens, die Anwendung des Evangeliums auf die sozialen Fragen, die Pflege von Wissenschaft und Kunst aus christlichem Geiste als auch die Bereitstellung von Heilmitteln aller Art gegen die Nöte unserer Zeit, wie Hunger und Katastrophen, Analphabetismus und Armut, gegen die Wohnungsnot und die ungerechte Verteilung der Güter. Bei dieser Zusammenarbeit können alle, die an Christus glauben, unschwer lernen, wie sie einander besser kennen und höher achten können und der Weg zur Einheit der Christen bereitet wird.⁴⁸

Interreligiöser Dialog

In *Ex Corde Ecclesiae* heißt es, dass eine Universität ihrem Wesen nach durch ihre Forschung die Kultur fördert, hilft, die Kultur des Ortes den nachfolgenden Generationen durch ihre Lehre zu vermitteln, und durch ihre eigenen Bildungsangebote kulturelle Initiativen

⁴⁸ *Ebenda*, S. 5.

pfllegt. Sie ist für alle menschliche Erfahrung offen, bereit zum Dialog und bereit, aus jeder Kultur selbst zu lernen. An diesem Prozess beteiligt sich die katholische Universität dadurch, dass sie die reiche kulturelle Erfahrung der Kirche einbringt. Im Bewusstsein dessen, dass die menschliche Kultur für Offenbarung und Transzendenz offen ist, ist die katholische Universität der primäre und spezifische Ort für einen fruchtbaren Dialog zwischen Evangelium und Kultur. Die katholische Universität steht der Kirche gerade durch einen solchen Dialog bei, indem sie ihr hilft, zu einer besseren Kenntnis der verschiedenen Kulturen zu kommen, zwischen deren positiven und negativen Aspekten zu unterscheiden, deren echte menschliche Beiträge anzunehmen und jene Mittel zu entwickeln, durch welche sie den Menschen einer bestimmten Kultur den Glauben verständlicher machen kann.⁴⁹ Wenn es wahr ist, dass das Evangelium nicht mit einer bestimmten Kultur gleichgesetzt werden kann, sondern alle Kulturen übersteigt, ist es auch zutreffend, dass „das Reich, das das Evangelium verkündet, von Menschen gelebt wird, die zutiefst an eine Kultur gebunden sind, und dass die Errichtung des Gottesreiches nicht darauf verzichten kann, sich gewisser Elemente der menschlichen Kultur und Kulturen zu bedienen“.⁵⁰ „Ein Glaube, der sich am Rande des Menschlichen und damit der Kultur vollzöge, wäre ein unzuverlässiger Glaube gegenüber der Fülle dessen, was das

⁴⁹ „In gleicher Weise nimmt die Kirche, die im Lauf der Zeit in je verschiedener Umwelt lebt, die Errungenschaften der einzelnen Kulturen in Gebrauch, um die Botschaft Christi in ihrer Verkündigung bei allen Völkern zu verbreiten und zu erklären, um sie zu erforschen und tiefer zu verstehen, um sie in der liturgischen Feier und im Leben der vielgestaltigen Gemeinschaft der Gläubigen besser Gestalt werden zu lassen.“ (Das Zweite Vatikanische Konzil, „Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute ‚Gaudium et spes‘“, a. a. O., S. 510, Nr. 58.

⁵⁰ Paul VI., *Apostolisches Schreiben ‚Evangelii Nuntiandi‘ Seiner Heiligkeit Papst Pauls VI. an den Episkopat, den Klerus und alle Gläubigen der Katholischen Kirche über die Evangelisierung in der Welt von heute*, a. a. O., S. 16, Nr. 20. Vgl. Das Zweite Vatikanische Konzil, a. a. O.

Wort Gottes offenbart und enthüllt, ein geköpfter Glaube, ja geradezu ein Glaube im Prozeß der Selbstauflösung.“⁵¹

Die katholische Universität soll immer mehr die Kulturen der heutigen Welt beachten wie auch die kulturellen Traditionen innerhalb der Kirche, um einen ständigen und fruchtbaren Dialog zwischen dem Evangelium und der heutigen Gesellschaft zu fördern. Unter den Kriterien, welche den Wert einer jeden Kultur kennzeichnen, haben Vorrang: das Gespür für die menschliche Person, ihre Freiheit und ihre Würde; das Gespür für ihre Verantwortung und ihre Offenheit für das Transzendente. Mit der Achtung der Person ist das hohe Gut der Familie verbunden, Urzelle jeder menschlichen Kultur. Die katholischen Universitäten sollen bemüht sein, die Zielsetzungen und Widersprüche der heutigen Kultur zu unterscheiden und gut zu gewichten, um sie so für die volle Entfaltung der Personen und die umfassende Entwicklung der Völker befähigen. Es wird besonders empfohlen, durch geeignete Untersuchungen den Einfluss zu erforschen, welchen die moderne Technologie und vor allem die Medien auf die Personen, die Familie, die Institutionen und auf die Kultur insgesamt ausüben. Die überkommenen Kulturen sind in ihrem ursprünglichen Wesen zu schützen, indem man ihnen hilft, die Werte dieser Zeit anzunehmen, ohne ihr Erbe preiszugeben, das ein Gut der ganzen Menschheitsfamilie ist. Universitäten in Gegenden mit alter kultureller Tradition haben die Kulturen dieser Orte mit dem fruchtbaren Beitrag der jüngeren Kulturen umsichtig in Einklang zu bringen.

Ein Bereich von besonderem Interesse für die katholische Universität ist der Dialog zwischen dem christlichen Denken und den modernen Wissenschaften. Diese Aufgabe erfordert Menschen, die in den einzelnen Disziplinen besonders ausgewiesen und zugleich hinreichend theologisch gebildet und fähig sind, die epistemologische Fragestellung auf der Ebene des Verhältnisses von Glaube und Vernunft zu behandeln. Diese Aufgabe bezieht sich sowohl auf die Na-

⁵¹ Johannes Paul II., „Ansprache in Medellín, Kolumbien, an die Vertreter von Kultur und Wissenschaft“ vom 5. Juli 1986, Nr. 3, in: AAS 79 (1987), S. 99; Das Zweite Vatikanische Konzil, *a. a. O.*

turwissenschaften als auch auf die Humanwissenschaften, die neue und komplexe philosophische und ethische Probleme stellen. Der christliche Forscher muss aufzeigen, wie die menschliche Vernunft durch die höhere, vom Evangelium stammende Wahrheit bereichert wird: „Der Verstand wird dadurch niemals beeinträchtigt, sondern im Gegenteil angespornt und gestärkt durch die innere Erkenntnisquelle einer tieferen Einsicht in das Wort Gottes, durch die Hierarchie der Werte, die sich aus ihm ergibt. Die Katholische Universität trägt auf ihre einzigartige Weise dazu bei, den Vorrang des Geistes sichtbar zu machen, der sich unter Gefahr der Selbstaufgabe niemals darauf einlassen kann, sich gänzlich etwas anderem zu widmen als der Erforschung der Wahrheit.“⁵²

Neben dem kulturellen Dialog kann die katholische Universität, unter Beachtung ihrer eigenen Zielsetzung, unter Berücksichtigung des jeweiligen religiös-kulturellen Kontextes und in Befolgung der von der rechtmäßigen kirchlichen Autorität erlassenen Weisungen, dem ökumenischen Dialog von Nutzen sein, um die Suche nach der Einheit aller Christen und den Dialog zwischen den Religionen dadurch zu fördern, dass sie hilft, die den übrigen Religionen eigenen geistlichen Werte zu erkennen. Im universitären Umfeld, in dem sich Menschen unterschiedlicher Anschauungen und Überzeugungen finden, wird die missionarische Spiritualität dem Grundsatz folgend, dass vor Gott alle Menschen gleich sind, auch die Andersgläubigen durchdringen. Sie verdeutlicht die Gegenwart Gottes in allen Menschen, auf unterschiedliche Art und Weise, sei es durch das Wirken des Gesetzes oder das Arbeiten des Bewusstseins anderer. Unser Gott will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Denn so heißt es: „Das Evangelium, das sich an alle Völker in jedem Zeitalter und auf jedem Kontinent richtet, ist nicht ausschließlich an irgendeine Kulturform gebunden, sondern kann alle Kulturen durchdringen. Es erleuchtet sie durch das Licht

⁵² Johannes Paul II., *Apostolische Konstitution EX CORDE ECCLESIAE Seiner Heiligkeit Papst Johannes Paul II. über die Katholischen Universitäten*, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 99, Bonn 1990, S. 22, Nr. 46.

der göttlichen Offenbarung und läutert und erneuert in Christus die Sitten der Menschen.“⁵³

Der interreligiöse Dialog ist Teil der Sendung der Kirche zur Verkündigung des Evangeliums. Wenn er als Methode und Mittel zur wechselseitigen Kenntnis und Bereicherung verstanden wird, steht er nicht in Gegensatz zur Mission *ad gentes*, sondern hat vielmehr eine besondere Bindung zu ihr und ist sogar Ausdruck davon.⁵⁴

Gemeinschaften von Gläubigen

Glaube muss ausgedrückt und mit anderen geteilt werden. Die beste Möglichkeit dafür bieten die Gemeinschaften von Gläubigen. Ursprung dieser innerkirchlichen Gemeinschaften, auf die ich mich beziehe, ist die Universität. Ihnen gehören Menschen an, die kein Gelübde abgelegt haben, aber in gemeinsamem Mühen bestrebt sind, ein Leben höherer Vollkommenheit zu pflegen oder den amtlichen Gottesdienst bzw. die christliche Lehre zu fördern oder andere Apostolatswerke zu betreiben.⁵⁵ Die katholische Liturgie steht im Mittelpunkt des studentischen Lebens auf dem Campus. Seinen innersten Kern bildet der Gottesdienst. Weitere altehrwürdige traditionelle liturgische Feiern bereichern das katholische Leben: Versöhnung, Eucharistische Anbetung, Segen, der Rosenkranz und andere Akte der Marienverehrung sowie das Begehen der Feiertage und Abschnitte des Kirchenjahres.⁵⁶

⁵³ Johannes Paul II., „Apostolische Konstitution ‚Sapientia Christiana‘ über die kirchlichen Universitäten und Fakultäten“, *a. a. O.*, S. 478, Nr. 3.

⁵⁴ William R. Burrows, *Redemption and Dialogue. Reading Redemptoris Missio and Dialogue and Proclamation*, New York, 1993, S. 35.

⁵⁵ *Codex des Kanonischen Rechtes*, 1983, Can. 298, Artikel 1.

⁵⁶ John Paul The Great University, *Catalog 2011/2012*, in: http://www.jpca-tholic.com/NCU/pdf/Catalog_2011.pdf, 6.12.2012.

Universitätsseelsorge

Die Universitätsseelsorge ist jene Aktivität, die den Mitgliedern der Universitätsgemeinschaft Gelegenheit bietet, das akademische Studium und außerakademische Bereiche mit den religiösen und sittlichen Grundsätzen zu verbinden und so das Leben durch den Glauben zu gestalten. Die Universitätsseelsorge macht die Sendung der Kirche in der Universität wirksam und ist daher wesentlicher Bestandteil ihrer Tätigkeit und ihrer Struktur. Eine Universitätsgemeinschaft, die den katholischen Charakter der Institution zu fördern sucht, ist sich dieser seelsorglichen Dimension bewusst und achtet auf die Wege und Mittel, mit denen sie alle ihre Tätigkeiten beeinflussen kann. Als natürlichen Ausdruck ihres katholischen Selbstverständnisses weiß die Universitätsgemeinschaft auch, den Glauben im Alltag in bedeutenden Augenblicken der Besinnung und des Gebetes lebendig zu machen. So werden den katholischen Mitgliedern dieser Gemeinschaft gute Möglichkeiten geboten, sich in ihrem Leben katholische Lehre und katholische Lebensweise anzueignen. Sie werden nämlich zur Teilnahme an den Sakramenten ermutigt, vor allem am Sakrament der Eucharistie als dem vollkommensten Akt gemeinsamen Gottesdienstes. Jene akademischen Gemeinschaften, in denen nicht wenige Mitglieder verschiedenen Kirchen, kirchlichen oder religiösen Gemeinschaften angehören, werden deren Initiativen zu Meditation und Gebet respektieren, und dies zum Schutz von deren Glauben.

Die Universitätsseelsorger werden die Professoren und Studenten auch einladen, sich stärker ihrer Verpflichtung gegenüber den geistig oder körperlich Behinderten bewusst zu werden. Nach dem Vorbild Christi mögen sie sich in besonderer Weise um die Armen kümmern und um jene, die unter Ungerechtigkeit im wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen oder religiösen Bereich zu leiden haben. Diese Verpflichtung kommt in erster Linie innerhalb der akademischen Gemeinschaft zum Tragen; sie kann aber auch außerhalb derselben erfüllt werden. Die Universitätsseelsorge ist eine unverzichtbare Aufgabe, wodurch die katholischen Studenten in Erfüllung ihres Taufverspre-

chens zu tätiger Teilnahme am Leben der Kirche vorbereitet werden können. Sie kann ferner dazu beitragen, die Hochschätzung der Ehe und des familiären Lebens zu nähren und zu mehren, geistliche Berufungen für Priestertum und Ordensleben zu wecken, das christliche Engagement der Laien anzuregen und jedweden Einsatz mit dem Geist des Evangeliums zu durchdringen. Ein Einvernehmen zwischen der Universitätsseelsorge und den Institutionen, die unter der Leitung des Bischofs oder mit dessen Billigung in der Teilkirche arbeiten, wird von allgemeinem Nutzen sein.⁵⁷ Verschiedene Vereinigungen und Bewegungen des geistlichen und apostolischen Lebens, hauptsächlich aber jene, die eigens für die Studenten gegründet sind, können von großem Einfluss sein auf das Wachstum der pastoralen Aspekte des Universitätslebens.

Schlussbemerkung

Die katholische Universität ist die akademische Gemeinschaft, die von der Kirche getragen wird und in der die Kirche mit den Worten des Zweiten Vatikanischen Konzils „danach trachtet, alle Kultur des Menschen mit der Erlösungsbotschaft zu verbinden“. Diese „menschliche Kultur“ in ihrer Gänze schließt jegliches Streben nach bedeutungsvollem Diskurs, nach philosophischer, wissenschaftlicher und humanistischer Forschung usw. ein. Was die katholische Universität anregt, ist eine Einheit zwischen dem Menschen und dem Göttlichen, eine Einheit zwischen Kultur und Glauben. Vielleicht tritt besonders an dieser Stelle das Paradoxon der katholischen Universität am deut-

⁵⁷ Der Codex Iuris Canonici umschreibt die Aufgaben des Bischofs gegenüber den Studenten der Universitäten wie folgt: „Der Diözesanbischof hat gelegentlich für die Seelsorge der Studenten zu sorgen, auch durch Errichtung einer Pfarrei oder wenigstens durch auf Dauer dazu bestellte Priester, und er hat dafür zu sorgen, dass bei den Universitäten, auch den nichtkatholischen, katholische Universitätszentren bestehen, die den Studenten Hilfe, vor allem geistliche, bieten.“ (*CIC*, Can. 813).

lichsten zutage – die Tradition, auf der sie fußt, rüttelt am Verständnis von der höheren Bildung in der modernen Welt. Ist Christus in einer katholischen Universität Paradigma und zugleich Paradoxon? Begreift man die katholische Universität freilich auch in ihrem jesuitischen Wesen, muss man sie im Sinne von Christus begreifen – und nicht einfach im Sinne von Christus als weisem Lehrer und historischer Person, sondern als dem, in welchem Gott die persönliche Einheit von Gott und Mensch wirkte – letztlich Zweck aller Schöpfung. Für die katholisch-theologische Vorstellung findet jegliche Einheit zwischen dem Göttlichen und dem Menschen unter Einschluss von Glauben und menschlicher Kultur ihre paradigmatische Realisierung in Christus.

Aber ist dies nicht alles ziemlich spekulativ, ja ermüdend abstrakt? Nicht unbedingt; im Idealfall sogar das genaue Gegenteil. Das doktrinale Vokabular mag abstrakt klingen, und die lange Geschichte der dogmatischen Debatten mag in Zeiten weisen, mit denen sich nicht die besten Erinnerungen verknüpfen; der Kern dessen ist jedoch das tägliche Brot des christlichen Glaubens und der christlichen Religiosität. Jesus ist die Einheit von Gott und Mensch. In ganz ähnlicher, aber gleichzeitig vollkommen verschiedener Weise ist die katholische Universität die Vereinigung des Glaubens mit der gesamten menschlichen Kultur. Gott inkarniert im Menschen; Glaube inkarniert in der menschlichen Kultur. Gott wird nicht zum Menschen; Glaube wird nicht zu Kultur. Ohne deutliche Abgrenzung ist jedoch auch keine Trennung möglich. Die Realität Christi liegt in der Vereinigung von Göttlichem und Menschlichem; die Realität der katholischen Universität liegt in der Vereinigung von Glaube und menschlicher Kultur. In diesem Sinne ließe sich sagen, dass Christus das Modell für die katholische Universität liefert.

Für den Christen manifestiert sich die Weisheit und Offenbarung Gottes vor allem in Christus. Was heißt das? Es heißt Folgendes: Will man etwas vom unbegreiflichen Gottesmysterium verstehen, von dem, was Gott denkt und urteilt und lenkt, findet man dieses Offenbarte vor allem in Christus, auch wenn man sich des unendlichen Unterschieds zwischen dem göttlichen Wort und dem endlichen

Menschsein Jesu bewusst ist. Will man herausfinden, was ein komplettes menschliches Leben ausmacht, ja sogar, was es heißt, ein menschliches Wesen zu sein – findet man dies vor allem in Christus. Christus ist Gottes Offenbarung; Christus ist des Menschen Offenbarung. Blaise Pascal, Mathematiker und Philosoph, Wissenschaftler und Denker, formulierte diese christliche Überzeugung so treffend: „Nicht nur Gott kennen wir allein durch Jesus Christus, auch uns selbst kennen wir nur durch Jesus Christus. Leben und Tod kennen wir allein durch Jesus Christus. Ohne ihn wissen wir weder, was unser Leben, noch was unser Tod, noch was Gott ist, noch was wir selber sind.“⁵⁸

⁵⁸ Geschichte als Geisteswissenschaft entstand erst, als die Renaissance die Geisteswissenschaften vom Beherrschen von Methoden zum Beherrschen bestimmter Themenfelder wandelte. Zu diesem Wandel siehe Richard Peter McKeon, *Freedom and History. The semantics of philosophical controversies and ideological conflicts*, New York 1952, S. 166 und 175. Siehe die Grendler-sche These, dass „die eigentliche innovative Leistung der Renaissance in der Lehre der Wandel der Geschichtsvermittlung zu sehen ist“, Paul F. Grendler, *Schooling in Renaissance Italy: literacy and learning, 1300–1600*, Baltimore 1989, S. 255.